

Zeit als plastische Form

“Die Zeit beschreibt die Abfolge von Ereignissen und hat somit eine eindeutige, nicht umkehrbare Richtung”. In dieser Definition von Wikipedia erinnert uns der essenziellste Aspekt auf natürliche Weise an die Zeit: ihre Einseitigkeit. Sobald sich etwas verändert und nicht in seinen ursprünglichen Zustand zurückkehren kann, erlangt die Existenz der Zeit für uns eine unsichtbare und angreifbare Realität. Viele verstanden daher die Zeit als ein Verbrauchsgut, das mit der Nutzung verschwindet, und gestalten ihre Arbeit und ihr Leben so, dass sowohl Gegenwart als auch Zukunft so reich wie möglich werden.¹

Zudem: Bewegung als ihr Inhalt sollte die Zeit in gewisser Weise gerade Bahnen gehen. Angesichts dieses internen Fortlaufs im linearen Fortschritt haben wir keine andere Wahl, als immer an der Schwelle von solch aufeinanderfolgenden bekannten Ereignissen zu leben – der unmittelbaren Gegenwart. Dies folgt auch in die Beziehung vieler Menschen zur Zukunft: Sie neigen eher dazu, sich auf jene Ereignisse zu konzentrieren, die in der Lage sind, das Morgen zu prägen, als auf Ereignisse, die im vergangenen Jahr geschahen und mit denen wir keinen direkten Austausch erzielen können. Diese lineare Sicht der Zeit spiegelt sich nirgendwo klarer wider als in unserer Sprache: Mit sehr wenigen Ausnahmen schreiben wir von links nach rechts oder von oben nach unten; ebenso zeigen Uhren nur eine Wahrheit, und daher sind sowohl natürliche Geschichte als auch Weltgeschichte auf diese Weise erzählt.

Wenn man die Gegenwart einfach als einen Punkt oder einen einzelnen Moment betrachtet, als eine Oberfläche des Seins ohne Tiefe und Zeit, wie die Spur eines Schuhabdrucks, dann zeigt sich nicht mehr eine dauernd flüchtende Villa, sondern vielmehr die Wetterbedingungen von Torres. Diese Interpretation findet sich zum Beispiel im Film „Arrival“ aus dem Jahr 2016. Hier nehmen Wesen, die uns zwar ähnlich sind, aber anderer Art, bekannt als Heptapoden, die Zeit in sich auf. Daher können sie die Vergangenheit und die Zukunft zugleich „sehen“ und „erinnern“; für sie ist alles in einem Augenblick vor ihren Augen da. Ihr Schriftsystem sieht deshalb aus wie ein Ring ohne Anfang oder Ende. Aus ihrer Sicht werden Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft nicht in zeitlicher Linearität gemessen. Die Heldin Louise, die ihre Sprache schon seit einiger Zeit studiert, beginnt allmählich, sich an die Zukunft als eine Vergangenheit zu „erinnern“, die sie bereits erlebt hat. Sie wird zunehmend von dieser Erfahrung verwirrt.

Natürlich sind solche Science-Fiction-Geschichten und Raum-Zeit-Erfahrungen für Menschen unmöglich. Doch wir können versuchen, auf ähnliche Weise zu denken. So wie bei der sedimentären Ablagerung, wo sich verschiedene Ereignisse und Phänomene in Schichten

¹ Zwar erlauben wir uns nostalgische Momente, schmähen aber andere Menschen dafür, >>in der Vergangenheit zu leben<<. Es ist allgemeiner Konsens, dass die Vergangenheit abgeschafft werden muss, um für Besseres Platz zu machen. [...] Doch als Gestrandete auf der Insel des Jetzt sind wir einsam. (Marcia Björnerud, Zeitbewusstheit, 4p)

vermischen, die dann einzigartige Querschnitte bilden, könnte man die Gegenwart als einen Punkt innerhalb zahlreicher Spuren der Vergangenheit und Knotenpunkte auf einem John Alpha betrachten.² Aus dieser Perspektive sind wir Menschen sicherlich keine schöpferischen Gottheiten oder mutigen Entdecker, die aktiv unsere Zukunft formen. Vielmehr sind wir bloße Beobachter, die einige zufällige Stücke aus einem massiven Schichtungsprozess herausgreifen, der bereits existiert. Auf diese Weise wäre die Vergangenheit nie wirklich verschwunden; ihr Wert würde in jedem Moment der Gegenwart übertragen werden. Dasselbe würde auch für die Zukunft gelten.

Diese Sichtweise bringt uns auch zu einem völlig anderen Ansatz in Bezug auf räumliche Typen. Alle Arten von Räumen ändern ihre Funktionen, ihren Wert und ihre Bedeutung in verschiedenen zeitlichen Kontexten. Diese Veränderungen mögen einseitig erscheinen, aber tatsächlich resultiert eine solche Vielzahl von Formen, wie sie heute zu sehen sind, aus zahlreichen historischen Ereignissen und Momenten, die sich zu einem Ganzen vereinen.

³ Dies bedeutet konkret, dass Architektur nicht nur ein Mittel sein darf, um das ständig wachsende Meer mit immer perfekteren Schiffen zu füllen, sondern ein bewusster Akt sein muss, der die Zeiten und Räume auf verschiedenen Ebenen zeigt, während der Raum auch als historischer Träger für das Heute und Morgen genutzt wird. Mit dem Erscheinen dieser Art von Welt würde die Vergangenheit nicht verschwinden und ihre Bedeutung verlieren, sondern sich immer wieder neu mit der Gegenwart rekombinieren. Das würde auch für die Zukunft gelten. Diese Perspektive kehrt auch unseren Ansatz zu räumlichen Kategorien um.

Alle Arten von Raum verändern ihre Funktion, ernten Wert und Macht in verschiedenen zeitlichen Kontexten. Diese Verschiebungen mögen einseitig erscheinen, aber in der Tat vereinen sich zahlreiche historische Ereignisse und menschliche Momente zu einem einzigen komplexen Ding. Der erste Raum, der wahrscheinlich bewusst von Menschen gefüllt und geschaffen wurde, war die Höhle. Als Aufenthaltsort für längere Zeit war sie zugleich ein sicherer Ort zum Leben und für Rituale, während sie auch das Alpha und Omega der Kultur war.

Höhlen, die zu spezialisierten Räumen wie Heiligtümern, Theatern, Wohnungen oder Arbeitsstätten werden und dann auseinanderbrechen, um sich wieder zu treffen – oder sich erneut durch technische Produktion oder Kultur zu spalten – brauchen natürlich ihre Erinnerungen, damit diese Funktion unabhängig von Veränderungen für spätere Generationen

² Selbst wenn ich es nicht darauf anlege, spüre ich den bleibenden Einfluss der zahlreichen, in dieser Landschaft wohnenden, natur- und menschengemachten Geschichten: die Wälder, die sich noch immer von den Kahlschlägen des neunzehnten Jahrhunderts erholen; die Flüsse, die alte Handelsrouten festlegten und die selbst ihre Gestalt von den durch die großen Eisdecken zusammengeschobenen Moränen erhielten; die goldenen Sandsteine, die die Küstenlinien paläozoischer Meere markieren; gewundene Gneisbänder, Überbleibsel der Sockel proterozoischer Gebirge. [...] Ich habe mich so an dieses »polytemporale« Denken gewöhnt, dass ich regelrecht überrascht bin, wenn ich merke, dass es nicht die Norm ist. (Marcia Bjornerud, Zeitbewusstheit, 4p)

³ Durch das elektrische Licht wurde das Tageslicht endgültig durch künstliches Licht ersetzt, was paradoxerweise wieder geschlossene Räume und neue architektonische Höhlen wie Theater, Kinos oder Fabrikationsräume ermöglichte, während der gleichzeitige Durchbruch der Mauern schließlich mit den von außen ganz und gar einsichtigen, von allen Ornamenten befreiten und ohne tragende Steinkonstruktionen auskommenden Bauten aus den neuen Materialien Glas und Eisen sowie vorgefertigten Teilen [...] erfolgte. (Florian Röter, Sein und Wohnen, 42-43p)

fortgeführt werden kann. Die großen, multifunktionalen Strukturen, die einen Eckpfeiler unserer modernen Gesellschaft bilden – wo variable Funktionen und Zwecke sich überschneiden – bieten eine beeindruckende verdichtete Geschichte menschlicher räumlicher Erfahrung. Heutige Architekten in dieser dichten, überfüllten Stadt, die ständig Raum für neue Aktivitäten unter bereits vorhandenen, schichtweise errichteten Gebäuden finden müssen, stehen vor dem Hauptproblem, diese Schichten aus unterschiedlichen Zeiten und von unterschiedlichen Entitäten in bestehende Bedingungen zu integrieren. Was damit tatsächlich gemeint ist, ist, dass Architektur nicht nur eine Möglichkeit sein sollte, den immer knapper werdenden Raum besser zu nutzen, sondern vielmehr ein Ansatz, der bewusst verfolgt wird, sodass verschiedene Ebenen aus verschiedenen Zeiten und Orten im Einklang mit den zeitgenössischen Bedürfnissen koexistieren können.⁴

Es ist also logisch notwendig, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Raum und Zeit nicht nur konsumierbare, lineare, irreversible Dinge sind, sondern vielmehr komplexe, lebendige Organismen, die wir nicht verschwenden sollten.⁵ Es geht darum, sie nicht als gerade Linie zu verstehen, sondern auf vielen Ebenen gleichzeitig – und hier liegt ihr wahrer Wert. Für den Architekten bedeutet dies daher nicht nur, zukünftigen Raum zu entwerfen, sondern vor allem, all die unzähligen Schichten der Vergangenheit und der möglichen Zukunft zu einem komplexen Ganzen zu harmonisieren. Wenn wir Zeit und Raum so betrachten, entstehen ganz andere Möglichkeiten, das menschliche Leben nachhaltig zu gestalten.

⁴ Anführer sollten erst dann zur Tat schreiten, wenn sie die möglichen Folgen >>Für die Ungeborenen der zukünftigen Nation [...], deren Gesichter noch unter der Erdoberfläche liegen<<, genügend durchdacht haben. Sieben Generationen, etwa anderthalb Jahrhunderte sind länger als eine individuelle Lebenszeit, gehen aber nicht über den Erfahrungshorizont eines Menschenlebens hinaus. Es ist die Zeitspanne, die von den Urgroßeltern einer Person bis zu ihren Urenkeln reicht. (Marcia Bjornerud, Zeitbewusstheit, 4p)

⁵ Die lange Geschichte des Lebens auf der Erde beruht nach heutiger Auffassung auf der Fähigkeit des Lebens, Energie aus fortschreitend neuen Quellen zu gewinnen – zuerst aus der Wärme des Erdmantels, dann aus dem Sonnenlicht, dann aus dem Sonnenlicht, dann aus Sauerstoff und schließlich auch aus dem Fleisch anderer Lebewesen, während sich parallel dazu zunehmend komplexere, energiehungrigere und mehr Arbeit (im physikalischen Sinn) leistende Lebensformen entwickelten. (James Suzman, Sie nannten es Arbeit, 38p)